

1919 25.05.1921 Nr.

I. Erinnerung an Italienreise

Abreißkalender.

Der „Messaggero“ von Rom enthält in seiner Nummer vom 6. Mai einen Bericht über den Blumenkorso vom Himmelfahrtstag. In diesem Bericht las ich folgende Zeilen: „Einen Spezialpreis bestehend in einem Ehrenhalsband mit Medaille erhielt ein winziges Wägelchen, ganz mit herrlichen Rosen geschmückt und gezogen von einem reizenden kleinen Foxterrier: Eigenländer Signor Roberto Loeb aus Luxemburg.“

Mit einemmal stand ganz Rom wieder vor meinem gesuchten Auge. Und mitten im Bilde stand Herr Roberto Loeb in schwarzem Gehrock und rothaarigem, sorgsam gepflegtem Vollbart, umgeben von Reisenden aus aller Herren Ländern, die flehend die Hände nach ihm ausstreckten. Herr Loeb war damals die Seele des Hotel Bristol, wenn ich mich recht erinnere. Er stieg seither von Stufe zu Stufe. Er ist die Vorstellung aller Fremden in Rom und Spiegel aller Luxemburger. Herr Loeb ist über alles Lob erhaben.

Es war vor zehn Jahren, wo ich ihn kennen lernte. Er hatte uns in Rom ein Hotel besorgt genau, wie wir es haben wollten. Nicht zu billig, nicht zu teuer, nicht zu vornehm, nicht zu gewöhnlich, nicht zu still und nicht zu geräuschvoll.

Als wir ankamen, wurden wir empfangen, wie Hunde im Kegelspiel. Wir bezahlten ein Zimmer, so groß, wie ein Schrank. Wenn eines sich anzog, mußte das andere in Pantoffeln auf dem Korridor spazieren gehen. Das Fenster ging auf den Hof, und unten im Hof lag die Küche. Es roch immer noch Knoblauch.

Beim Frühstück sahen wir neben einem Ehepaar aus der Schweiz, das des Lobes voll war über das Hotel. Sie hatten das schönste Zimmer, mit neuen

Teppichen, Spiegelschränken, fließendem Wasser. Als sie kamen, standen prachtvolle Blumen auf dem Tisch, daneben lag ein Kävert mit zwei Logenplätzen für die Vorstellung im Theatro Costanza, der Lisbon flog, sobald er ihre Schritte hörte. Flöhel Ach wo, Verleumdung, in ganz Rom gibt es doch keine Flöhel Knoblauch! Im Gegenteil, bei ihnen duftete es nach Blüten und Rosen. Wir waren beschämmt, vor den Kopf geschlagen. Als wir uns von den zufriedenen Schweizern trennten, stellten sie sich vor, und da offensbarte es sich, daß sie denselben Namen trugen, wie wir.

Das war des Rätsels Lösung. Überall, wo Herr Loeb wie der Reisemarschall eines Fürsten für uns vorgesorgt hatte, auf der ganzen Reise durch Italien kamen uns die schweizer Namensvettern zuvor und wurden gehätschelt, als wären sie Angehörige des Fürstenhauses, die *in cognito* reisten.

Bis in Venedig! Dort stützte ich eines Nachts den schnöden Usurpator und seine Gattin vor der Seufzerbrücke in den Canal grande. Ich sehe noch heute die Flut im grünen Mondenschein über ihnen zusammenschlagen, sehe noch heute seinen Hut aus imitiertem Panamastroh über der Stelle schwimmen, wo er verschwunden war, fühle noch heute in meiner Kehle den Schrei des Hasses, den ich den beiden nachquetschte.

Als ich schweißgebadet erwachte, stand der schweizer Namensvetter klopfnend vor meiner Tür und rief mir herein, er müsse unversehens abreisen, und er und seine Frau wünschten den lieben Reisegärtner weiterhin angenehmes Flöhbeissen.

Von jenem Tage an wurde unsere Italienreise zu einem Traum aus Märchenland. Tischlein deck dich und Sesam öffne dich! Ich erinnere mich noch, wie wir abends kaum in unserm Zimmer im Hotel Bristol, hoch über dem Golf von Neapel, Licht gemacht hatten, als schon draußen ein Ständchen mit Mandoline und Gesang loslämperte. Auf Capri, in Sorrent, in Pompeji, überall war es wie eine Verschwörung, uns die Welt wie einen Teppich zu führen zu breiten. Das verdansten wir alles der Liebenswürdigkeit des Herrn Loeb.

Es tut mir herzlich leid, daß er jetzt beim Blumenkorso in Rom auf den Hund gekommen ist.

P. S. Nachträglich höre ich, daß mein Herr Loeb von damals nicht Roberto, sondern Arthur heißt. Ich hatte trotzdem alles aufrecht.

Herzredi 25.5.1921